Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 2 (1907)

Heft: 6

Rubrik: Feuilleton

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

könne, die Bäsche und andern Kleidungsstücke trage, bis sie zerrissen seien, und daß man sie, weil man nicht waschen und plätten könne, schmuzig trage, bis man sie durch Neues zu ersetzen in der Lage sei. In Rumanien hat jetzt die Königin in Bukarest

eine Haushaltungsschule gegründet, und zweifellos werden die andern Länder dem Beispiele folgen, aber bis es so weit ist, werden die Bölker in Lumpen gehen, einfach aus dem Grunde, weil ihre Frauen auf dem Gebiete der weiblichen Handarbeiten unwissend sind.

Um nun die schweizerische Frau, welche die ganze Boche durch bis in alle Nacht hinein und dazu noch den ganzen Sonntag lang flickt, diese Schweizersrau, welche sich die Nahrung vom Mund abspart, um die zur Flickarbeit notwendigen Materialien zu kaufen um diese arbeitsame Frau würdig zu belohnen, wird das künftige schweizerische Zivilgesetbuch, anstatt die bürgerlichen und politischen Rechte ohne Unterschied des Geschlechtes zu geben, die verheiratete Frau aufs neue knebeln und von der unverheirateten Frau nicht einmal Notiz nehmen.

Der schweizerische Frauenbund hat seinerzeit seine Bünsche geltend gemacht und Abanderungsanträge zu diesem Gesetbuch gestellt — aber nichts von alledem ist berücksichtigt worden.

Unsern berechtigten Begehren wird wohl erst dann entsprochen werden, wenn wir arbeitenden Frauen uns des Wertes unserer Arbeit bewußt werden und wenn wir ohne Unterlaß fordern, was unserm Verdienste um die menschliche Gesellschaft entspricht.

Das müssen wir nicht vergessen — nie still-

sein - immer fordern!

Gine Grogmutter.

Die "goldenen" Internationalen. Liebe Genofsinnen, wir sind es zwar gar nicht gewöhnt, uns mit den Angelegenheiten unserer reichen Bankiers zu befassen; denn diese Geldmenschen leben ja so himmel-weitverschieden von uns, daß es uns ordentlich Mische macht, ihre Gedanken zu denken.

Heute aber wollen wir's doch mal versuchen — soweit unfer schwacher Arm-Frauen-Verstand das eben

zuläßt.

In Zürich gibts eine große reiche Bank: die trägt den vaterländischen Namen "Schweizerische Kreditanstalt".

In Deutschland gibts eine andere große Bank, die trägt ihrerseits ihren vaterländischen Namen und nennt sich "Deutsche Bank".

Da nun aber diese beiden patriotischen Banken in ihren Geschäften durchaus sich nicht auf ihr Vaterland beschränken, sondern die "deutsche" Bank Geschäfte in ber Schweiz und die "schweizerische" Bank Geschäfte in Deutschland besorgt, so brauchen sie eine Art von Vermittlungsbank, die sie denn auch gründen — und zwar in Basel. Die deutsche Bank, weil sie so "deutsch" ist, kann zwar nicht selber im Ausland (und die Schweiz ist ja sür sie "Ausland") die Vermittlungs-bank gründen; um sich also nicht zu kompromittieren, läßt sie diese deutsche Bank auf Schweizerboden gründen durch eine von ihr abhängige kleinere Bank, die oberrheinische Bant.

Die "oberrheinische Bank" besorgt also für die "deutsche Bank" die Gründung der Filiale auf Schweizerboden — und zwar zusammen mit der "schweizerischen" Kreditanstalt, also "unserer" Bank. Und zwar geben die deutschen Geldmenschen 3 Millionen, die schweizerischen Geldmenschen 2 Milliondn Franken an die Vermittlungsfiliale in Bafel.

Laut den Jahresberichten (1899) unserer schweizerischen Kreditanstalt hat sie mit den ausländischen genannten Banken "Spezialabmachungen" getroffen und wird mit ihnen dauernd verbunden bleiben ("liiert" heißt es wörtlich, damit wir Einfacheren es nicht fo verstehen).

Und warum haben wir jest Einblick zu bekommen gefucht in diese ziemlich komplizierten Bankiers-Aktionen?

Um zu beweisen, was wir so oft behaupten: Unfere reichen Herren,

unfere patriotischen Herren,

unsere ob un ferer Vaterlandslofigkeit so emporten Herren,

die Geldmenschen aller Länder sind durch gemeinsam gegründete Banken und durch gemein-same "Geschäfte" alle miteinander "liiert" d. h. berbunden.

Das ist die heute noch allmächtige "goldene Internationale" und ihr stellen wir entgegen die eiserne Internationale — d. h. die internationale "Liierung" — wir nennen es Organisation

# Feuilleton.

### Der Automat.

(Bon hermann Thurow.)

Geftern Abend hatte er ihnen bor bem Schlafengebeu einen Behner versprocen für irgend einen Bwed, den er wohl nicht näher erfahren hatte, benn an diesem Morgen war ihm im Drange der Geschäfte die Angelegenheit entfallen.

Aber nun fo gegen neun Uhr tamen die beiden Rangen ins Bureau hinunter, um die Sache ins Reine zu bringen. "Papali, den Zehner!" reklamierten sie im Gefühle des unbestreitbaren Rechtes.

Der Papa, der gerade mit der Addition einer Zahlenreihe zu Ende tam, war etwas erstaunt. "Gleich einen Zehner! Sab ich Guch benn einen Zehner bersprochen? Und dann fagt man erft guten Morgen, bebor man jemand fo mit der Ture ins Daus fallt."

Riefeli ließ sich dazu herbei, dem Papa das Händchen zu reichen; dem Kleinen aber, der auf Förmlichkeiten noch nicht viel gab, war es vor allem um das Geschäft zu tun. Er stampste mit den Füßchen und wurde recht energisch, als er für den Bagen auch noch gute Worte geben sollte. Der Nater sand sich in die Rolle

bes Schuldners, bot feinetfeits das erfte Willtommen und beglich lächelnd die etwas brüste Forderung.

"Dier sind zwei Funfer", sagte er, in eine Kasette greifend, "dann hat jedes einen". Riein Pauli war in seiner Biederkeit zufrieden, aber Lieselt besat ben Fünfer genau und gab ihn dann bem Bapa wieder bin.

Gin Fünfer ift doch tein Behner!"

Der Papa, der schon wieder mit Zählen beschäftigt war, entgegnete, ohne sich umzuwenden: "Nein, aber zwei Fünfer fünf und fünf, wie viel macht das, Du gescheidtes Frauenzimmer? Behn doch, nicht mahr? Für was ift benn bas Gelb?" fragte er

ein wenig ungeduldig, da sie noch immer nicht dom Plage wich.
"Weißt du, Papeli, es ist ja für den großen Sparhafen an der Promenadenecke. Oben tut man ein Zehner hinein, dann kommt er unten wieder heraus, als Chokolade . .."

"Ja so! hm! Ein Sparhafen?" Jest begriff ber Papa allerbings. Man hatte da irgendwo einen der neumodischen Automaten ausgestellt, der sich der besonderen sunft der Jugend erfreute.
Er wechselte also die Fünfer gegen einen Zehner ein und die
beiden Kangen machten sich in forschem Tempo auf den Weg.
Ratürlich wollte der Kleine die Münze tragen. Der Papa
sah noch durch die Scheibe, wie er sich auf nicht ganz kavaliermäßige Weise bemühte, den Schatz in seinen Besitz zu bringen.

— des Proletariates; wir arbeitenden Frauen aber, wir sind von diesem Proletariat mehr als die Hälfte!

Und darum geht uns die Sache etwas

an!

Genoffinnen! Stellt an Euren Bereinsversammlungen den Antrag, daß Eure Organisationen Anteilscheine oder Obligationen der Genoffenschaftszigarrenfabrit "Helvetia" beziehen.

Gs werden Anteilscheine für Ginzelmitglieder zu 10 Fr., für Kollektivmitglieder zu 20 Fr. ausgegeben, ebenso Obligationen, zu  $4^{1/20}$ o verzinslich, welche für Ginzelmitglieder 50 Fr. und für Kollektivmitglieder 100 Fr. betragen.

# Der Krieg.

SIDDIDIDI DO DO DE CONTROLLO DE CONTROLLO DE CONTROLLO DE CONTROLLO DE CONTROLLO DE CONTROL DE CONTROL DE CONT

Bift 3hr, wie Rriege entstehen?

Ein Land "fühlt sich vom andern in seinen Interessen verletzt."

Das heißt: es fühlen sich einige Gelbmenschen bieses Landes burch Borgange in einem andern Lande in ihren Geschäften geschäbigt.

Darum reklamieren die Geldmenschen bei ihrem Staat, der dafür ein eigenes Bureau hat. Dieses Bureau heißt: "Departement (oder Ministerium oder Amt des Auswärtigen.")

Dieses Bureau bes Auswärtigen reklamlert bann namens seines Staates (nicht etwa der Geldmenschen!) bei dem andern Staat, in welchem die Geschäfte der Geldmenschen geschäbigt worden sind; dieser andere Staat antwortet, es folgt ein sozenannter Notenaustausch — unter Privatleuten nennt man es: Briefwechsel — und wenn sich die Staaten nicht brieflich verständigen können und wenn auch ihre mündlichen Bertreter, die Dipsomaten nichts ausrichten können, so machen sich die Staaten den Prozes d. h. sie zitteren einander vor das internationale Schiedsgericht.

Ober sie ziehen biefem etwas langen Berfahren ben turzen Prozes vor: Sie fangen an, sich zu prügeln.

Doch befanftigte ihn das Schwesterchen, indem es fagte: "Du stedst ihn dann hinein, Pauli."

Als der Papa nach zehn Minnten, einen Bureaubesucher hinausgleitend, vor die Türe getreten war, sah er sie zuruckfommen. Sie gingen hintereinander, sie gedrückt, doch gefaßt, voraus — er heulend hinterdrein.

"Nun Kinder, was habt ihr? Am Ende das Geld verlogen?" Da präsentierte sie ihm, indem ihr nun auch die Augen übergingen, ein Pädchen Schnupftabak — in die falsche Oeffnung hatten sie den Zehner geworfen!

Der Papa mußte nicht, ob er sie auslachen oder schlein sollte. Er tat jedoch keines von beiden. Er nahm sie in seine Arme und kußte sie. "Was weint ihr denn ?" tröstete er sie. Die Sache ist ja nicht so schliem !" Und indem er das Päcksen in die Tasche stecke, filgte er mehr zu sich selbst gewendet, hinzu: "Es wird für Euch in Eurem Leben noch stärkeren Tabat geben, als dieser da sein mag — ja, ja, meine Lieben . . Und ihr müßt ihn dann selber schnupsen!"

Wenn Staaten sich prügeln, nennt man bas Krieg.

Wenn nun die Gelbmenfchen sich selber prügeln wollten und ihre Sache unter sich ausmachen, so ware nichts bagegen zu wollen.

Aber die Geldmenschen gehen nicht selber an diese große Prügelei, sie schicken andere, oder lassen durch ihren Staat andere schicken, Tausende, Hunderttausende von kleinen armen Leuten, die in ihrem Leben nie ein Geschäft gemacht haben (es sei denn dies, das eigene Leben dem Unternehmer zu verkausen!), Leute also, deren Geschäftsinteressen in dem fremden Lande auch nicht geschäftsinteressen in dem fremden Lande auch nicht geschädigt werden konnten und die nun statt der Geldmenschen von dem Prügelselb (genannt Schlachtseld) die blutigen Köpfe und Glieder heimbringen — oder sie wohl auch auf dem blutigen Felde lassen.

Nun würden aber die vielen tausend von Natur friedlichen Menschen sich zu dem blutigen Spiel gar nicht hergeben, wenn sie wüßten, daß sie sich nur für die in ihren Geschäften geschäbigten Geldmenschen zu schlagen haben.

Darum erzählen ihnen die Geldmenschen ein Märschen und sagen ihnen: "Guer Baterland ist in Gefahr, Leute! Ihr müßt gehen! Müßt es verteibigen! Müßt gute Patrioten sein! Müßt um das Land kämpfen mit Eurem Leben!"

So sagen die Geldmenschen, denen das Land gehört, zu benen, die auch nicht einen Quadratmeter von diesem Land besitzen und die, um in diesem Lande atmen zu bürsen, den Geldmenschen für das Recht, auf ihrem Boden zu wohnen, noch zahlen, den sogenannten Mictzins entrichten muffen.

Und weil wir guten ehrlichen häute noch so bumm sind, den Geldmenichen zu glauben und für ihre Geschäfte zu töten und uns töten zu loffen — barum sind heute Kriege noch möglich.

## Du armer Lazarus!

Biele unter unseren lieben Frauen fühlen recht wohl, wie traurig und elend es in der Welt zugeht. Aber wenn wir Abhülfe verlangen, so gibt es andere Leute, die diesen Frauen vorreden:

"Die Erbe ist ein Jammertal, Ihr seib ba zum Dulben und Tragen! Später wirds iconer! Denket lieber an bas ewige Liben — ba wird Such alle Trübsal hier auf Erben hundertfältig vergolten werden."

Diese Bölfe im Schafspelz haben bann mohl gar noch die Stirne, den gedrückten und gequätten Leuten die Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus zu erzählen und ihnen zu sagen: "Seht hier auf dieser Welt las er nur die Brocken zusammen, die von des Reichen Tische sielen; aber nach seinem Tode saß er in Abrahams Schoß, der Reiche dagegen schmachtete in der Hölle und wäre froh gewesen, wenn ihm der früher verachtete Lazarus hätte die Lippen kühlen dürsen."